

Mai

Autor(en): **M.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen. Von Zeit zu Zeit blickte er einmal aus dem Fenster nach dem Mond.

Um halb zehn machte er das Fenster zu, blies die Lampe aus und ging hinauf, um zu schlafen.

Charlot war noch dabei, mit halbblauer Stimme Gebete herzusagen. Er war schon im Hemd und fertig, um ins Bett zu steigen, aber er sah erst noch einmal durchs Fenster hinaus, wo alles voll Nebel und Mondschein lag. Der Abend war ruhig wie feines Oel.

«Es ist eine Sünde, jetzt zu schlafen», sagte Pallieter, und er sah weiter, mit den Ellbogen aufs Fenster gelehnt, in die Nacht hinaus. Der Maidorn duftete betäubend in der hellen Nacht.

Da flötete wieder die junge Nachtigall.

Pallieter belauschte ihren Gesang. Erst kamen lange, stille Töne, so fein wie eine Nadel; dann wurden es hellere, breitere Klänge mit tiefem, vollem Wasserrauschen darin, und auf einmal brach

das aufsteigende Flöten in lauter rollende Triller auseinander. Und die Stille der Nacht, die zwischen jeder Wiederholung lebte, war wie ein Teil des rührenden Sanges, der immer schöner und schöner wurde.

Pallieter spürte ein Zucken im ganzen Leibe, und seine ungestüme Freude wollte in Tönen zum Ausdruck kommen.

Er suchte seine Harmonika, setzte sich auf einen Stuhl an das Fenster, und so, im kühlen Hemd, spielte er ein mächtiges Lied, voll schwer einerschreitender Akkorde, Triller von hohen Noten und Getanze von hellen Mitteltönen. Es wimmelte durcheinander zu einem fröhlichen Marsch, der weit hinausklang über die mondbeschiedenen Felder in der duftenden Nacht. Und dann stieg er in sein Bett und machte ruhig die Augen zu.

Aus: «Pallieter», von Felix Timmermans. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Insel-Verlags.

MAI

Er ist der Monat des Blühens und Wachsens, der seinen Namen wohl dem römischen Gotte Maius oder der Wachtstumsgöttin Maia verdankt, die der indogermanischen Urmutter Maja urverwandt ist. Der deutsche Name «Wonnemonat» hat zwar sprachlich mit «Wonne» nichts zu tun, denn er geht auf den althochdeutschen Namen «wunni-manod», was «Weidemonat» bedeutet — weil das Vieh nun wieder ins Freie kommt — zurück, doch weisen wir ihm diese «verschobene Bedeutung» mit grossem Rechte zu, denn er bringt uns viel Freude, Lust und Fröhlichkeit.

Nun wird lange Verhaltens laut in jubilierendem Erwachen. Was sich im Dunkeln als Keim leise herangebildet hat, das bricht nun heraus und entfaltet sich im Licht, stolz vom geheimen Werden kündend. Und im Lichte erwacht nun die Welt zu höherem Wachsen, das erst ein Du ermöglicht, im Wunder der Zeugung. Das Neue kann nur werden, wenn sich Altes selbstlos vereinigt und sich schenkend verschwendet. Die Natur lehrt uns mit ihrer bald vergehenden Blütenpracht die Weisheit des Verzichtes, der höchste Seligkeit ist und allein wertvolle Früchte trägt.

Sattgrün leuchten nun die Wiesen und Felder im frischen Wuchse, und in hochzeitlichem Weiss

stehen ihre Bäume und die Büsche des Waldrands. Ein Meer weisser, blühender Seligkeit wogt durch die Welt, voll Vogelgezwitzcher und Blütenduft. Erst blühen die Kirschbäume, ganz nur im weissen und schwarzen Kleid, weil das Grün der sich entfaltenden Blätter kaum noch sichtbar ist; dann steht der Birnbaum als grosser Blütenstrauss da und später der Apfelbaum mit Blüten, wie von der Abendsonne rosa überhaucht.

Im Laubwald, der sich nun langsam hellgrün entfaltet, kommt bald das Maiglöcklein aus dem Boden hervor, das seine Baustoffe im unterirdischen Stamme vorfindet, das Immergrün mit seiner reinen blauen Blume und der Waldmeister.

Früh am Morgen, ja noch in der Nacht, beginnt im Mai der Vogelgesang. Pünktlich setzten zu bestimmten Zeiten die einzelnen Vogelarten in das allgemeine Konzert ein, so dass ein aufmerksamer Beobachter danach sogar auf die Zeit schliessen kann. Schon um halb drei beginnt die Nachtigall zu schlagen, bald darauf die Feldlerche mit einem der schönsten Gesänge unter den Singvögeln. Die Drossel setzt kurz vor vier laut und vollständig ein und fast gleichzeitig auch der Kuckuck. Dann folgen Rotkehlchen und Buchfink. Um halb fünf erwacht der Spatz, kurz vor fünf der Star, dann

der Grauspecht und nach sechs Uhr die Grasmücke.

Bei den Maibräuchen stehen Grün und Blumen im Vordergrund. Zweige, frisches Wachstum, bringen Glück ins Haus. Der Maibaum, der noch mancherorts als Sinnbild dieses Monats aufgerichtet wird, mag noch auf einen alten Baumkult unserer heidnischen Vorfahren hindeuten, der auch in der Feier der Kreuzauffindung ins Christliche übertragen wurde.

In der Brunnenweihe, dem Bekränzen mit Blumen, lebt ein alter germanischer Quellenkult weiter. Flurgänge und Flurritte im Mai, meist im Sinne des Sonnenlaufes, weisen auf uralte heidnische Sonnenverehrung hin, wie auch das Ball- und Marbelspiel der Kinder. Im Mittelalter kam es gar vor, dass im Frühling in der Kirche Ball gespielt wurde: die Uebernahme eines heidnischen Brauches, denn der Ball ist ursprünglich nichts anderes als ein Sinnbild der Sonne.

Ein schöner Brauch lebt noch heute fort: das

Aufstellen von «Maien» vor den Fenstern geliebter Mädchen. Spröden und Verhassten wird dagegen oft ein Strohbesen oder Strohmann aufgestellt, ein «Schandmaien». Nach dem Berner Volksglauben wachsen Kinder, die im Mairegen standen, besonders gut, und Maitau soll eine schöne Gesichtsfarbe geben.

Auffahrt und Pfingsten sind noch heute beliebte Ausflugstage. Wie die steigende Sonne, so ziehen auch die Leute hinauf auf die Höhen. An diesen Tagen sollte — nach den alten Volksglauben — auch nur Geflügel, nämlich «in die Höhe fliegendes Fleisch», gegessen werden.

Der Mai ist eine gewaltige Sinfonie des Werdens, der grössten Göttin, der selbstlosen Liebe geweiht. In ihr, als natürlicher Liebe, gründet alles neue Leben in der Natur. Und als Gottesminne durchleuchtet sie in überirdischem Licht alles vergängliche Sein. Dies ist die tiefe Weisheit, die uns der Mai zu spenden trachtet.

M. P.

Pfarrerwahl in Neu-Seldwyla

Die Geschichte trug sich tatsächlich um die Jahrhundertwende zu. Damals wirkte in der Gemeinde N., nennen wir sie Neu-Seldwyla, ein freundlicher, jovialer Seelsorger, dem eine Tochter an Stelle der frühverstorbenen Gattin den Haushalt führte. Durch diese Tochter liess er im stillen manche verschämte Armut lindern und das Gebot «Liebe deinen Nächsten» in wahrhaft grosszügiger Weise in die Tat umsetzen.

In einem Punkte freilich verstand unser allzeit gütige Pfarrer keinen Spass: Wenn man am Sonntagvormittag den Gottesdienst schwänzte! Während der Predigt hielt er ein scharfes Auge auf die Jungmannschaft und in der Nachmittagskinderlehre überzeugte er sich durch Stichproben, ob wir am Vormittag auch aufmerksam zugehört und vor allem den Text seiner Predigt nicht vergessen hätten. Leider war es nicht immer leicht, seinen Ausführungen zu folgen, wenn vorher der Vorsänger mit dem einzigen Eckzahn und der brüchigen Stimme immer einen Ton voraussang, mit dem rechten Fuss und dem ganzen, komisch wirkenden Körper den Takt dazu gab, und deshalb bei uns Buben stets eine andauernde, schwer zu unterdrückende Heiterkeit auslöste. In der Kinderlehre

hielt unser Seelsorger, ein ehemaliger eidgenössischer Kranzturner, auf eiserne Disziplin. Nach einer ersten fruchtlosen Ermahnung überzeugte der Herr Pfarrer einen Ruhestörer mit der Kraft des Stärkeren von der Verwerflichkeit seines Tuns und das imponierte uns gewaltig. Er war im Grunde genommen eine Gelehrtennatur und ein begeisterter Naturfreund, und er schrieb als feingebildeter Mensch philosophische Abhandlungen in Tageszeiten und Fachschriften. Für die einfachen Dörfler und für uns Kinder waren seine geistreichen Predigten sicher oft zu hoch. Die Gemeinde hielt daher in respektvoller Scheu einen gewissen Abstand von ihm.

Nur bei *einer* Gelegenheit wurde diese Scheu überwunden — bei der Einschätzung seines Vermögens. Der Pfarrer war der grösste Steuerzahler der Gemeinde, der bei jeder periodischen Einschätzung fast automatisch höher geschraubt wurde, obwohl es die Spatzen von den Dächern piffen, wie schlecht es mit der Steuermoral der übrigen Gemeindebewohner bestellt war. Eines Tages erklärte der Pfarrer, er werde Rekurs ergreifen, wenn man ihn nicht endlich in Ruhe lasse. Im Dorfe lachte man über diese Drohung und